



# Nachgefragt: Was kann Lehre leisten? Illustration – Heilige und Hure

Ein Studium soll Kompetenzen vermitteln, um außerhalb des Experimentierfeldes Hochschule nicht nur zu überleben, sondern von den erlangten Qualifikationen und im Einklang mit dem eigenen Selbstverständnis gut leben zu können.



Podiumsdiskussion auf der Leipziger Buchmesse „Nachgefragt: Was kann Lehre leisten?“ (v.l.n.r.) Felix Scheinberger (2009 Gastprofessor Bezalel Academy of Arts and Design Jerusalem), Prof. Martin tom Dieck (Folkwang Universität Essen), Prof. Ute Helmbold (Hochschule für Bildende Künste Braunschweig), Matthias Schneider (Moderation)

Studierende beginnen mit idealisierten Vorstellungen und Träumen – im Hinterkopf Zweifel, ob man vom Illustrieren leben kann. Spaß am Zeichnen und die Bereitschaft, eine eigene Bildsprache zu entfalten sind Voraussetzungen fürs Studium, im Zentrum steht das Bestreben, Inhalte verstehen und reflektieren zu lernen, um zu visuellen Umsetzungen zu gelangen.

Die Zeit, die im Rahmen modularer Bachelor- und Masterstudiengänge dafür bleibt, sich zu finden, zu erfahren, wo die eigenen Fähigkeiten und Grenzen liegen, ist sehr knapp bemessen. Die Lehrenden sind aufgefordert, mit Blick auf Ökonomie und Marktgängigkeit auszubilden; es scheint wichtiger denn je, seine Rechte zu kennen, einen Überblick über Vertragsformulierungen und die in den unterschiedlichen Bereichen der Illustration erreichbaren Vergütungen zu haben.

Gleichzeitig wird die Studienzeit als letzter Freiraum verstanden, der es ermöglicht, sich auszuprobieren, Erfahrungen zu sammeln, um sich als gefestigte Persönlichkeit den Realitäten des Marktes stellen zu können.

Derzeit spielt die spätere ökonomische Situation in der Ausbildung (noch) eine untergeordnete Rolle. Vorerst müssen notwendige künstlerisch-

gestalterische Fragen Beantwortung gefunden haben, Qualitäten oder Eigenheiten wollen entwickelt sein, die durch das Tun und im Bewusstsein der eigenen Arbeit entstehen. Erst dann ist der Illustrator in einer Situation, in der Auftraggeber seine Arbeiten verwenden möchten und in der es Preise zu verhandeln gilt.

Hier fällt die Entscheidung: Begreife ich mich als Dienstleister oder versuche ich, mich entsprechend den eigenen Vorstellungen zu positionieren? Oder ist es ratsam, den Spagat zu wagen und durch Auftragsarbeiten das „Herzblut“ zu finanzieren?

Viele Illustratoren müssen Kompromisse eingehen, um sich zu finanzieren und auf dem Markt bestehen zu können. Mit der fortschreitenden Ökonomisierung von Kreativität sind Entscheidungsträger auf Verwerterseite zunehmend nicht mehr fachkompetent, sondern lediglich auf Gewinnmaximierung bedacht. Solange aber gefordert wird, den mutmaßlichen Massenmarkt des kommenden Jahres zu bedienen, findet wenig Gewagtes oder Außerordentliches seinen Weg in die Veröffentlichung.

Es ist daher erforderlich, dass eine Ausbildung auf diese Situation vorbereitet – ebenso wie eine bessere Kommunikation über die Zustände

auf dem Markt und eine stärkere Vernetzung der Urheber notwendig ist.

Vermehrt bieten Hochschulen Zusatzveranstaltungen an, die über den Berufsalltag informieren: Nutzungsrechte, Urheberrecht, Preiskalkulation und rechtlich relevante Formulierungen werden u. a. in den Berufsvorbereitungseminaren der Illustratoren Organisation angeboten – mit durchweg positiver Resonanz.

Tatsächlich scheint die Rentabilität von Illustration vor allem eine Frage der Taktik. Ein Illustrator muss ein Gefühl für seine Möglichkeiten entwickeln, die eigenen Haltungen und Ziele kennen und nähert sich so dem an, womit er sein Auskommen zu finden hofft. Illustration hat Qualitäten, einen ökonomischen Wert, aber auch einen ethischen, einen kulturellen, und entsprechend sollte man sie schätzen.

Diese Kluft zwischen dem hohen Potenzial von Illustration – dem, was sie leisten kann – und dem, wonach der Markt verlangt, gilt es zu erkennen und in dem Versuch eines Brückenschlags zu überwinden.

Berufsverbände wie die IO können dabei helfen – aber sie können Eigeninitiative nicht ersetzen. Jeder freiberufliche Illustrator muss die Rahmenbedingungen seiner beruflichen Existenz selbst schaffen.

*Juliane Wenzl, stellvertretende Vorsitzende IO*



© Jochen Stuhmann